

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Sagen aus der Lausitz

Kratzer, A.

Leipzig, 1928

21. Die Zauberlehrlinge in tausend Ängsten.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-7905

Einstmals wollte er seine Kunst einen vierzehnjährigen Knaben, den er gern hatte, lehren. Der Junge war begierig zu erfahren, welche Vorbedingungen dazu nötig waren. Da erklärte ihm der Buschmüller: „Du mußt mir, wenn du nächstens wirst zum ersten Male an den Tisch des Herrn treten, die dir gespendete Hostie mitbringen und darfst sie nicht genießen. Nimm sie unbemerkt aus dem Munde, und stecke sie in die Tasche!“ Der Knabe erzählte es seinem Vater. Dieser, ein gottesfürchtiger Mann, drohte dem Buben ernstlich: „Unterstehe dich solches Frevels nicht, sonst bist du meiner strengsten Strafe sicher!“ Da hat's der Knabe auch nicht getan. Als er nun wieder einmal in die Buschmühle kam, fragte der Müller: „Wo hast du die Hostie?“ Er schwieg betroffen. Da fuhr der Alte fort: „Hast du, sei es auch nur ein einziges Mal, vom Leibe des Gottessohnes genossen, so kann ich dich meine Kunst nimmer lehren!“

21. Die Zauberlehrlinge in tausend Ängsten.

Einst waren in Neukirch einige junge Leute durch Zufall über ein Zauberbuch geraten. Der Lob hatte es in einem Winkel auf dem Boden seines alten Vaterhauses aufgefunden und dem Lieb davon unter vier Augen erzählt. Der Lieb aber, der nicht sehr verschwiegen war, hatte den Ehr Gott ins Geheimnis gezogen, und der Ehr Gott konnt's nicht übers Herz bringen und hatte gegen seinen Better Toffl von dem Zauberbuche verlauten lassen. Weiter jedoch erhielt niemand Kenntniss von dem unschätzbaren Buche, das möglicherweise die jungen Leute sehr reich machen konnte, da es eine Menge Orte in der Umgegend angab, wo noch Geld

vergraben lag, und die Mittel bezeichnete, wie man sich dieses Geldes bemächtigen könne. Außerdem handelte es von Beschwörungen, und weil dazu nichts anderes gehörte, als in der Stunde der Mitternacht die Zauberformel abzulesen, so beschloß man, vorderhand mit einem solchen Versuche den Anfang zu machen, um zu erfahren, ob die in dem Buche mitgeteilte Anleitung sich tatsächlich bewähre.

„Heute abend,“ sagte der Lob zu seinen Freunden, „kommt um elf zu mir, da wollen wir sehen, ob wir der Hexenscharte vertrauen dürfen oder nicht.“

Lieb und Toffl stimmten bei, und auch der Ehrgott ließ, ungeachtet seines Namens, es sich angelegen sein, noch vor der verabredeten Stunde bei seinem Freunde einzutreffen.

Es war eine unheimliche, finstre Nacht, der Sturm schoß in mächtigen Stößen durchs Tal, der Regen klatschte mit Gewalt gegen die Fenster, der alte Birnbaum vor Lobs Häuschen stöhnte und schnaubte wie einer, der sich gegen wütende Angriffe verteidigt. Und er verteidigte sich ja gegen die Elemente, welche rauschend und heulend in seinen morschen Ästen rasten. Die Burschen im wohlverschlossenen Hause kümmerten sich indes wenig darum. Zum Überfluß verriegelte man noch die Fensterläden, dann holte Lob sein Buch herbei, das ganz schwarz aussah und die enge Stube mit Modergeruch erfüllte. Auf dem Tische brannte eine alte Öllampe von Blech, der Docht wurde neu mit Öl getränkt, und dann nahmen alle an dem Tische Platz.

Keiner sprach mehr ein Wort in Erwartung der Dinge, die da kommen sollten. Lob, der die alten Zeichen noch am geschicktesten zusammenbuchstabierte, war zum Vorleser bestimmt und

hatte das geheimnisvolle Buch vor sich liegen. Mit dem ersten Schlage der Mitternacht sollte das Werk beginnen.

Die alte Schwarzwälder Uhr hob jetzt auf zwölf aus, und ihr Anarren kam diesmal den Burschen sehr eigentümlich vor; doch teilte keiner dem andern seine Gedanken mit. Wieder trat tiefe Stille in der Stube ein, draußen rüttelte der Sturm an den Fensterläden, der Birnbaum seufzte und wehflagte, und auf dem Boden ließ eine Katze ihr klägliches Geschrei ertönen, dem bald eine zweite noch kläglicher antwortete.

Da schlug es zwölf, und noch während der Kuckuck an der alten Schwarzwälder in einem fort schrie und die Flügel dazu bewegte, buchstabierte Lob schon mit möglichstem Fleiß in den altmodischen Lettern, die häufig mit roten und blauen Zeichen verziert waren und ihm dadurch nicht wenig zu schaffen machten. Und immer tiefer las er sich beim Qualm der dampfenden Öllampe in die schnörkigen Buchstaben hinein, und die andern horchten aufmerksam, als wären sie in der Kirche bei einer Trauung oder Leichenpredigt.

Der Erfolg ließ nicht lange auf sich warten; denn plötzlich entstand ein sonderbares Geräusch in der Ofenpfanne, der Deckel sprang auf, und mit gellendem Meckern kam ein kohlschwarzes Böcklein daraus hervor, das sehr bald anfing, auf seinen Hinterbeinen sich zu erheben und nach seinem Schatten an der Wand zu stoßen.

„Da haben wir's,“ sagte Lieb leise, „der Zauber wirkt. Klappe dein Buch zu, Lob; wir wissen, was wir wissen wollen, das ist für heute genug. Morgen geht's auf den Baltenberg, die Braupfanne mit Gold zu holen, die dort vergraben liegt.“

Aber Lob, einmal im Eifer, war durchaus nicht dieser Meinung, sondern las nach einem vorwurfsvollen Seitenblick auf seinen Gefährten herzlich weiter. Und siehe da! immer reicher entfaltete die Beschwörung ihre geheimnisvolle Kraft. Die kupferne Pfanne schien unererschöpflich, immer aufs neue tat sich der Deckel auf, um eine Menge zahmes und wildes Getier auszulassen, und bald war die Stube angefüllt mit schwerfälligen Eulen und plappernden Elstern, mit krächzenden Krähen und huschenden Fledermäusen. Zu dem schon vorhandenen Böcklein gesellte sich noch eine Menge anderer nebst vielen langgeschwänzten und krummgehörnten unbekanntem Geschöpfen, die im wirren Knäuel in der Stube herumdrängten.

„Eine schöne Bescherung!“ seufzte Toffel mit kläglichem Blick auf seine Freunde, „hör um des Himmels willen auf, Lob, mir stehen die Haare zu Berge!“

„Mir auch,“ beteuerte Ehr Gott, dem eben eine Fledermaus an die Nase geflogen war.

Der Lieb wollte auch etwas hinzufügen; doch blieb ihm das Wort im Munde stecken, als er plötzlich von hinten einen wohlgezielten Stoß von einem der schwarzen Böcklein erhielt. Es ist wahr, ein richtiges Neukircher Kind läßt sich nicht so leicht verblüffen, und Lieb war ein solches. In der Schenke hätte er den Stoß mit einem Faustschlage vergolten, der allenfalls einen Ochsen niedergestreckt haben würde, aber heute schien es ihm doch ratsam, den Angriff nicht zu erwidern.

Lob war jetzt am Ende seiner Beschwörung und hätte mit ihrem glänzenden Erfolge sehr zufrieden sein dürfen, wenn nicht plötzlich der hinkende Bote nachgekommen wäre und eine früher

übersehene Anmerkung in dem Buche ihn belehrt hätte, er müsse, um seine Gäste wieder in die Ofenpfanne zurückzubannen, die Zauberformel — rückwärts lesen.

Rückwärts lesen! Der arme Lob kratzte sich in höchster Verlegenheit hinter seinen ansehnlichen Ohren. Er hatte zwar im Katechismus und Gesangbuch vorwärts lesen gelernt, aber rückwärts lesen hatte ihn sein alter Schulmeister nicht gelehrt.

Große Verlegenheit! Lob teilte seinen Freunden den fihligen Übelstand mit, die sich nun ebenfalls hinter den Ohren kratzten, ein Ausdruck der Verlegenheit, durch den ermutigt das anwesende Getier anfing, ganz gefährliche Angriffe auf die Beschwörer zu unternehmen. Der enge Raum wurde zum Schauplatz eines hartnäckigen Kampfes, und je eifriger die Angegriffenen bemüht waren, ihre Gegner von sich fern zu halten, desto häufiger und energischer arbeiteten die Hörner der Böcklein an ihren Rippen. Stoß auf Stoß erfolgte, und dabei meckerten die Bestien boshaft einander zu, als ob sie sich gegenseitig zu neuen Angriffen anfeuern wollten.

Ohne alle Frage war die Lage der armen Burschen trostlos genug, besonders die des am meisten beteiligten Lob.

„Da haben wir's,“ wehklagte Lieb, „ich fühle meinen Leichnam nicht mehr und muß schon ganz schwarz angelaufen sein, wie ein alter Schwertgroschen. Lob, lies das Teufelsbuch zurück, oder ich vergreife mich an dir!“

„Ja, Lob, lies das Buch zurück, oder ich falle mit Lieb über dich her,“ stimmte auch Toffel bei. „Ich bin morsch an allen Gliedern und trage einen Knack auf zeitlebens davon. Deine verdammte Hexengeschichte!“



Schließlich beteuerte auch Ehrigott, den Lob „windelweich dreschen“ zu wollen, wenn er nicht sofort das Viehzeug entferne, so daß der unglückliche Beschwörer in die äußerste Verlegenheit geriet. Aber da kam ihm plötzlich ein Gedanke; wie ein Lichtstrahl fiel es in die Nacht seiner Bedrängnis, und mit dem Ausrufe: „Bleibt nur hier, ich werde sogleich Hilfe herbeischaffen!“ stürmte er durch ein Fenster ins Freie und geraden Wegs der Pfarrerswohnung zu.

Der Prediger saß noch angekleidet in seinem Studierstübchen, mit wissenschaftlichen Arbeiten beschäftigt, als sein Beichtkind atemlos hereinstürzte und ihm in abgebrochenen Sätzen von seiner Bedrängnis ein lebhaftes Bild entwarf.

Der Pfarrer winkte ihm Stillschweigen zu, als er gar nicht fertig werden konnte.

„Schon gut, schon gut, ich weiß, was du mir sagen willst!“

„Um so besser, Herr Pastor, so sei Er nur so gut und komme Er, uns aus unserer Bedrängnis zu helfen; ich will auch in meinem Leben kein Zauberbuch mehr in die Hand nehmen. Komm Er schnell, und les Er das Buch zurück, sonst wird der Lieb noch zuschanden gestoßen und der Toffel zu Brei gequetscht. Ich selber bin schon wie gelähmt am ganzen Körper . . .“

„Gerechte Strafe für deinen Vorwitz!“ warf der Pfarrer trocken hin.

„Er will uns also nicht helfen?“ heulte Lob.

„D doch,“ beruhigte der Seelsorger, indem er nach seinem Stoc langte, „komm, Lob, wir wollen dem Spuk zeigen, daß wir Gewalt über ihn haben!“

Bald war man an Lobs Hause angelangt, das Fenster stand noch auf, und Pastor und Geisterbeschwörer nahmen durch dieses ihren Weg in das Innere, wo noch immer gekämpft wurde. „Gott sei Dank, ich komme nicht zu spät,“ sagte der Pfarrer, griff nach dem Buche und las es ohne Umstände rückwärts, worauf das Gethier, durch den Zauberspruch genötigt, seinen Rückzug in die kupferne Ofenpfanne antrat. Elstern, Eulen, Krähen und Böcklein verschwanden allgemach, und mit dem Schlage Eins war nicht eine der Bestien mehr in der Stube. Nachdem die letzte verschwunden, legte der Pfarrer das Buch mit den ernstesten Worten weg: „Wohl euch, daß ich noch fertig wurde! Wäre nach dem Schlage Eins noch ein einziges der höllischen Bilder hier verblieben, so hätte euch der Böse den Hals umgedreht!“

Das klang freilich sehr schauerlich, doch die Burschen waren ja von der Gefahr befreit und schöpften wieder Atem. Der Pfarrer aber kanzelte sie noch tüchtig ob ihres verwegenen Beginnens

herunter und ließ sich von ihnen das Versprechen ablegen, daß sie nie wieder mit ähnlichen Dingen sich beschäftigen wollten. Die jungen Leute, die im Gefühl ihrer Rettung sonst etwas versprochen haben würden, legten das Gelübde freudig ab, und der Pfarrer verließ sie, nachdem er das Teufelsbuch an sich genommen, das seitdem für immer verschwunden ist. Die Braupfanne mit Gold ruht noch unverfehrt im Baltenberge; niemand mehr weiß den Zauberspruch, der sie aus der Tiefe hebt.

Lob und Genossen haben ihr Versprechen redlich gehalten und sich in Erinnerung der grauenhaften Nacht, wo sie beinahe dem Teufel verfallen wären, nie mehr mit Dingen abgegeben, die dem besten Christen allenfalls den Hals und die Seligkeit kosten können. Aber alle vier sind jung gestorben, an einem Knacks, gerade nicht am Körper, aber im Herzen, und den haben sie nicht verwinden können ihr Leben lang.

22. Behezen

des Milchviehs durch Melken am Stricke.

Vor Jahren lebte in Neukirch am Hohwald ein Handwerksmann. Er besaß etwas Feld und eine Kuh. Die hatte er als rundes, wohlgenährtes Tier gekauft, in seinem Stalle jedoch verfiel sie sichtlich, magerte ab und gab fast gar keine Milch mehr. An Futter und Pflege ließ er es nicht mangeln; so mußte der Grund in etwas anderem liegen.

Lange schon war es ihm und seiner Frau aufgefallen, daß ihre Nachbarin, eine alte Witwe, von der einzigen Kuh, die sie besaß, so außerordentlich viel Milch erhielt. Die beiden Leute